

**HENNING  
VENSKE**



**SATIRE  
IST  
NUR EIN  
AFFE IM  
HIRN**

**WESTEND**



Henning Venske

Satire  
ist nur ein Affe  
im Hirn

WESTEND

Mehr über unsere Autoren und Bücher:  
[www.westendverlag.de](http://www.westendverlag.de)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



ISBN 978-3-86489-117-5

© Westend Verlag GmbH, Frankfurt/Main 2015

Umschlaggestaltung: pleasant\_net, Büro für strategische Beeinflussung

Satz: Publikations Atelier, Dreieich

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

# *Inhalt*

1. Immer dasselbe	9
2. Den Spiegel vorhalten	15
3. Der Teufel vor Gericht	35
4. Schlechte Satire ist keine	51
5. Gewähr für Ernsthaftigkeit	59
6. Die dicke Krake	75
7. Die Personalunion von Gier und Blödheit	81
8. Idyllisches Schlaraffenland	93
9. Die grundsätzliche Verkehrtheit	115
10. Das Hosenwunder	147
11. Dicke Socken	161



Dieser Text ist Hilde gewidmet.  
Aber auch dir, Kollegin, und dir, Kollege,  
sowie dem Andenken an Reinhard Hippen

Dann ist er zu Haus geblieben  
und hat dort ein Buch geschrieben:  
nämlich, wie man revoluzt  
und dabei noch Lampen putzt  
(Erich Mühsam, 1907)

# 1. *Immer dasselbe*

Satire bringt Licht ins Dunkel.

Die Deutschen und das Licht – das Thema muss beleuchtet werden!

Die Deutschen und das Licht – da ist Feuer drin.

Die Sonnwendfeiern! Laterne, Laterne! Lichtmess, Lichtmaschine, Lichtenberg, Lichthupe!

Denken Sie an die begeisternden Fackelzüge des tausendjährigen Reiches – da sah man gleich: Das ganze Land hat einen Kurzschluss. Flamme empor und Feuer marsch, als die Deutschen auch ihre besten satirischen Texte verbrannten. Und als dann alles in Schutt und Asche lag, in der Hitze des Kalten Krieges, als die Glut der Freiheit nur noch glomm – oder heißt es glimmte? –, entzündete Axel Springer seine mutige Offensive gegen den Kommunismus, und Millionen Kerzen erhellten unsere Fenster und schimmerten nach drüben, wenn's nicht brennende Gardinen waren.

Doch das war noch gar nichts verglichen mit der Panik, die sich unter Politikern, Militär, Polizei und Geheimdienst, all dem lichtscheuen Gesindel, ausbreitete, als die Zonis ihre Talgleuchten aus den

Schubladen holten und eine Teelichterrevolution anzettelten. Und nur wenige Monate später:

Die Lichterketten! Überall Lichterketten, bis der Rassismus in Deutschland total verschwunden war. Lichterketten, wohin man sah! Und das Erstaunliche, ja Wunderbare: Bei Lichterketten und Bücherverbrennungen sah man die gleichen Gaffer.

Doch alles wird gut, wenn in dunkler Zeit dem Adventskranz die Lichter aufgesteckt werden. Und noch heller wird's, wenn in seinem Gefolge am deutschen Weihnachtsbaum die elektrischen Kerzen erstrahlen, deren Licht sich in habgierigen Kinderaugen spiegelt. Dann erklingen helle Stimmen, und Christus und der Einzelhandel sind im Lichterglanz vereint. Ja, es weihnachtet – die Christen lügen verschärft. Und niemand sollte sagen, bei uns in Deutschland gäbe es keine Illumination – sprich Aufklärung –, sondern nur eine Energiesparlampenkultur! Nein, wir alle sind leuchtende Tranfunzeln in selbstgewählter Nacht, wenn nicht gar ausgewachsene Armleuchter, allerdings auf höchster Sparflamme, und wir lassen unser kleines Licht hell erstrahlen in der Finsternis, weil wir gar nicht mehr wissen, was ein Scheffel ist. Unsere Satire ist eine echte Candlelight-Satire.

Wir Deutschen sind ein Volk von Satire-Experten. Jeder, der das Wort einigermaßen richtig schreiben kann, hat dazu auch eine meist völlig informations-

freie Meinung. Folglich endet die Diskussion über die Frage »Was darf Satire?« fast immer im Geschwafel. Kenner wissen, Tucholsky beantwortete die Frage mit: »Alles!«

Darf Satire wirklich alles? Wohl kaum.

Im »dürfen« steckt eine Einschränkung, denn »dürfen« und »alles« schließen sich aus. »Dürfen« bedeutet: Irgendwo ist eine Grenze. Satire »darf« sich nicht »alles« gestatten: Antisemitismus, Antikommunismus, Kinder-, Frauen-, Altenfeindlichkeit, Homophobie, Rassismus und Ausländerfeindlichkeit, Nationalismus, Volksverhetzung disqualifizieren jeden Satiriker.

Die Satiriker selbst müssen die Grenzen ihrer Satire bestimmen – das, denke ich, meinte Tucholsky mit seinem »darf alles«.

Niemand hat das Recht, der Satire Vorschriften zu machen – weder angebliche Stellvertreter irgendeiner Gottheit auf Erden noch jener ARD-Intendant, der einem Mitarbeiter in den 70er Jahren wegen eines satirischen Textes ein Mikrofonverbot »in seinem Haus« erteilte. Zur Begründung teilte er mit, der Satiriker habe »den Freiraum, der für Satire notwendig« sei, immer wieder »erheblich überschritten« und ihm damit gezeigt, dass er »offensichtlich kein Verständnis für das echte Wesen der Satire« besäße. Dieser Intendant, von Beruf, wie könnte es anders sein, Pfarrer, war offenbar

der Ansicht, der Satiriker sei in einen Freiraum eingesperrt, und er, der Geistliche, habe das Recht, diesen Freiraum zu definieren. Er glaubte wohl, sein Theologiestudium qualifiziere ihn dafür, das »echte Wesen der Satire« zu kennen. Und vermutlich nahm er an, das echte Wesen mutiere zum Unwesen, wenn es den Freiraum verlässt, in den es der Intendant eingesperrt hat.

Es gibt fast immer ein Problem, wenn der Satiriker mit einem hochrangigen Satirekenner zusammenprallt. Denn irgendwann wird der Satire-Experte, der Höhe, Breite und Länge der Satire genau vermessen hat, mit dem Brustton der Amtskirche verkünden:

»Satire hört dort auf, wo Hetze beginnt.« Wo genau das ist, liegt in seinem Ermessen.

Von Anfang an bekämpften sich Glaubenssysteme, Weltanschauungen und soziale Klassen mit Satire. So wurden beispielsweise im Zweiten Weltkrieg die bekanntesten Lieder der Gegenseite mit einem neuen satirischen Text versehen und über die Propagandasender verbreitet. Auch danach, im sogenannten Kalten Krieg, wurde Satire gern von den Mächtigen genutzt, wenn sie ins politische Konzept passte. So zum Beispiel »Das Gartenfest«. Das ist ein satirisches Theaterstück des tschechischen Autors und Politikers Václav Havel aus den 1960er Jahren, das gegen den Totalitarismus und die vom Staat geforderten Sprach-

regelungen, die alles überwuchern, Front macht. Politiker, Publikum und Kritik im Nato-Westen nahmen das Stück dankbar entgegen – »seht ihr, so ist er eben, der Osten«, hieß es, aber dass das Werk auch als Satire auf den Faschismus taugte, fiel kaum jemandem auf ...

Bevor man sich müßigen Überlegungen zuwendet, ob – außer den Satirikern selbst – sonst noch jemand berechtigt sein könnte, der Satire Weisungen zu erteilen, sollte man sich ins Gedächtnis rufen, woher die Satire stammt, wie unterschiedlich sie definiert wird, und dass auch ein hochgeschätzter Philosoph in seiner Einschätzung der Satire danebenhauen kann – Schopenhauer war der Ansicht: »So sehr auch auf der Bühne der Welt die Stücke und die Masken wechseln, so bleiben doch in allen die Schauspieler dieselben. Wir sitzen zusammen und reden und regen einander auf, und die Augen leuchten, und die Stimmen werden schallender: ganz ebenso haben andere gegessen, vor tausend Jahren: es war dasselbe, und es waren dieselben: ebenso wird es sein über tausend Jahre.«

Schopenhauer ist unpräzise: Die Stücke wechseln nicht. Seit die Menschheit denken kann, geht es um Krieg und Frieden, Arm und Reich, Macht und Ohnmacht, Moral, Gesundheit, Religion, Ausländer und Korruption; in den letzten 5 000 Jahren ist ein einziges Thema neu hinzugekommen: die Atomtechnik. Die

erste Technik, die es der Menschheit erlaubt, sich selbst auszurotten. Ansonsten: Immer dieselben Themen, und jedes Thema findet regelmäßig sein Recycling.

Was wechselt, da hat Schopenhauer recht, sind die Masken: Das Personal wird immer wieder ausgetauscht, aber Aufgeblasenheit, Dummheit, Eitelkeit, Nutzlosigkeit, Schwatzhaftigkeit, Habgier, Rücksichtslosigkeit und Größenwahn bleiben unverdrossen im Amt.

Die Satire tritt als Dreifaltigkeit in Erscheinung: Als geschriebener Text – in Prosa- oder Gedichtform –, als Spiel oder Lied auf der Bühne und als Karikatur. Kabarettisten sind Verbalkarikaturisten, aber ob die Karikatur nun eine bildliche Form der Satire oder ob die Satire eine Karikatur in Textform ist, darüber kann ja mal in den dritten Programmen diskutiert werden.

Wenn Satiriker und Kabarettisten hören »na, da ist doch jetzt eine gute Zeit für euch, die Politik liefert doch Stoff ohne Ende«, können sie nur erschöpft grinsen: Gewiss, die Namen der verantwortlichen Blödmänner ändern sich, aber es geht immer so weiter mit der Rüstung, mit dem Sozialabbau, den Kürzungen im Kulturhaushalt, der Kündigung der Solidargemeinschaft und der Fremdenfeindlichkeit.